NUMMER 8
JAHRGANG III

DIE BLAU-BAND-WOCHE

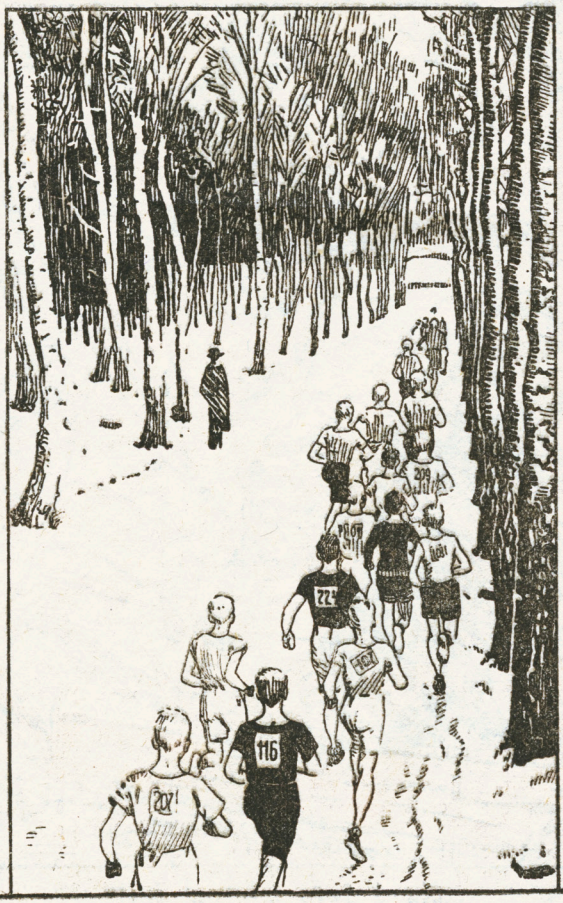
„Die Feinde rücken vor!"

Aus unserer Erzählung „Doktor Dolittles schwimmende Insel".

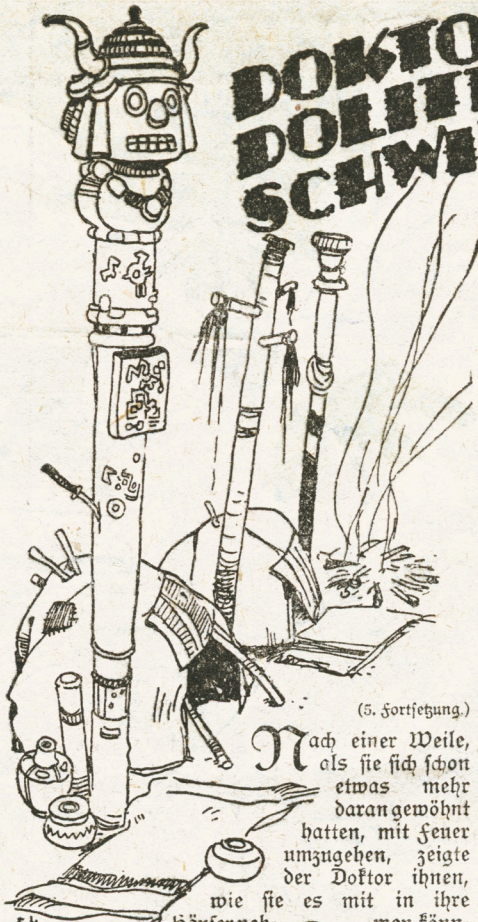
Der Waldlauf

Zu den schönsten leichtathletischen Uebungen gehört der Lauf. Er führt uns hinaus aus der engen Stube in die freie Natur, kräftigt unsere Muskeln und dehnt die Lungen. Läufer ziehen an uns in wohlgeschultem Laufe vorüber. Nichts von Ermüdung ist bei ihnen zu bemerken, obwohl die Strecke lang gewesen ist. Jetzt, nahe dem Ziel, wie blitzen die Augen, spannt sich der ganze Körper, löst sich alle Kraft, um den Sieg zu erringen! Wollt ihr teilhaben an der Freude über den im friedlichen Wettstreit errungenen Siegeslorbeer, wollt ihr euren Körper gesund erhalten, die geistige Spannkraft erhöhen und den Willen festigen, dann treibt Sport. Der Sportplatz ist der rechte Tummelplatz für die Jugend. Hier, bei vernünftiger Sportbeschäftigung, sammeln wir neue Kraft. Eine erfrischende Wirkung übt auf uns der Waldlauf aus, der entweder als Wettlauf gepflegt wird oder, was wohl am häufigsten der Fall ist, als Uebung, die dem Körper die Elastizität bewahren soll. Der Waldlauf ist, wie sein Name schon sagt, ein Streckenlauf im Walde. Nicht der Sommer mit seinen staubigen Wegen ist die Zeit des Waldlaufs. Im Herbst, wenn das Laub unter den Füßen raschelt, im Winter im Schnee und im Frühjahr, wenn Feld und Au im zarten Grün prangen, ziehen wir uns den Dornschuh an und rüsten zum fröhlichen Waldlauf. Geschmeidig soll unser Körper bleiben für die Zeit der großen sportlichen Wettkämpfe, daß wir mit Erfolg an ihnen teilnehmen können.

Ein schöner Wintersonntag. Hoch liegt der Schnee im Walde. Dadurch aber läßt sich ein richtiger Sportsmann nicht abschrecken. Von Kälte ist beim raschen Lauf nichts zu spüren. Schneller pulsiert das Blut in den Adern. So zieht unsere Läuferschar im Sportgewand durch den Winterwald. Wie einsam ist es hier. Selten schaut nur ein Spaziergänger verwundert auf die Waldläufer. Auf weichem Waldboden im Schnee sind die ersten beiden Kilometer zurückgelegt. Eine anstrengende Sportarbeit, die aber von den geübten Läufern mit gutem Humor getan wird. Anhöhen werden genommen, umgelegte Bäume und Sträucher übersprungen. Leise wiegen sich die Wipfel in der Waldesstille. Nur das Geräusch der Füße, gedämpft durch den Schnee und hier und da ein ermunternder Zuruf dringt an unser Ohr. Bald wird die Strecke besser. Auf schnurgeradem Wege mit festgetretenem Schnee bewegt sich nun die Läufergruppe. In etwas schnellerem Tempo wird diese Strecke bewältigt. Nun spüren die Füße wieder weiches Moos unter dem Schnee. Drei Viertel des Wegs sind so zurückgelegt. Das ist schon eine gute Leistung; denn mehr als sieben Kilometer beträgt die Laufstrecke. Weiter geht's dem Ziel entgegen. Der Wald lichtet sich und in der Ferne zeigt sich der Ausgangspunkt des Laufes, das Vereinshaus. Rasch hinein und umgekleidet, der Lauf ist beendet.



DOKTOR DOLITTLES SCHWIMMENDE INSEL.



(5. Fortsetzung.)

Nach einer Weile, als sie sich schon etwas mehr daran gewöhnt hatten, mit Feuer umzugehen, zeigte der Doktor ihnen, wie sie es mit in ihre Häuser nehmen könnten, wenn sie nur ein Loch für den Rauch in das Dach machten. Und bevor wir uns nach diesem langen, langen ermüdenden Tage zur Ruhe begaben, brannte in jeder Hütte des Dorfes ein Feuer.

Die armen Leute waren derartig glücklich, sich richtig wärmen zu können, daß wir glaubten, sie würden nie zu Bett gehen. Bis in die frühen Morgenstunden summte die kleine Stadt von einem ungeheuren leisen Gemurmel. Die Popsipetler saßen auf und sprachen von ihrem wunderbaren blaßgesichtigen Besucher und dem seltsamen guten Ding, das er mit sich gebracht hatte — dem Feuer.

Warum eine Insel schwimmt.

Sehr bald merkten wir, daß wir dank der Freundlichkeit der Leute von Popsipetel alles, was wir vorhatten, fast im geheimen ausführen mußten. Der Doktor war so beliebt und geliebt, daß vom Augenblick an, wo er morgens sein Gesicht in der Tür zeigte, eine Schar von Bewunderern, die draußen geduldig gewartet hatten, sich um ihn drängten und ihm überallhin folgten. Nach der Tat des Feuermachens erwarteten wohl diese Kinder von ihm, daß er ihnen dauernd was vorzaubern werde, und waren fest entschlossen, nicht ein einziges Zauberkunststück zu versäumen.

Nur schwer entkamen wir am ersten Morgen der Menge und machten uns mit dem Großen Pfeil auf den Weg, um die Insel in aller Ruhe zu durchforschen.

Im Innern der Insel sahen wir, daß nicht nur die Pflanzen und Bäume unter der Kälte gelitten hatten: die Tierwelt befand sich in noch schlechterem Zustand. Ueberall sah man zitternde Vögel mit aufgeplusterten Federn sich versammeln, um in sommerlichere Gegenden zu fliehen, und viele lagen bereits erfroren auf dem Erdboden. Am Strande fanden wir eine Menge Landkrabben, die zum Meer wanderten, um dort ein besseres Heim zu finden. Und im Südosten erblickten wir viele treibende Eisberge — ein Zeichen, daß wir nicht mehr weit entfernt von der schrecklichen Region des Südlichen Eismeeres waren.

Als wir aufs Meer hinausblickten, sahen wir unsre Freunde, die Tümmler, durch die Wogen springen. Der Doktor winkte ihnen, und sie schwammen an Land. Er fragte sie, wie weit wir noch vom Südpol-Festland entfernt seien. „Ungefähr hundert Meilen", antworteten sie und fragten ihn, warum er dies zu wissen wünsche.

„Weil diese schwimmende Insel die ganze Zeit von einer Strömung südlich getrieben wird. Die Insel gehört eigentlich in die tropische Zone — richtig schwüles Wetter, Sonnenstiche und so weiter. Wenn sie nicht bald aufhört, gen Süden zu treiben, muß hier alles erfrieren."

„So," sagten die Tümmler, „man muß sie also in wärmeres Klima zurückbringen, nicht wahr?"

„Ja — aber wie nur?", fragte der Doktor sie. „Zurückrudern können wir sie doch nicht. Das schaffen wir nicht."

„Nein," sagten sie, „aber Walfische können

EMERICH
HUBER 27.

die Insel gen Norden stoßen, wenn man nur genug von ihnen zusammenbringt."

„Eine großartige Idee!" rief der Doktor. „Walfische — das wäre richtig! Glaubt ihr, mir ein paar herholen zu können?"

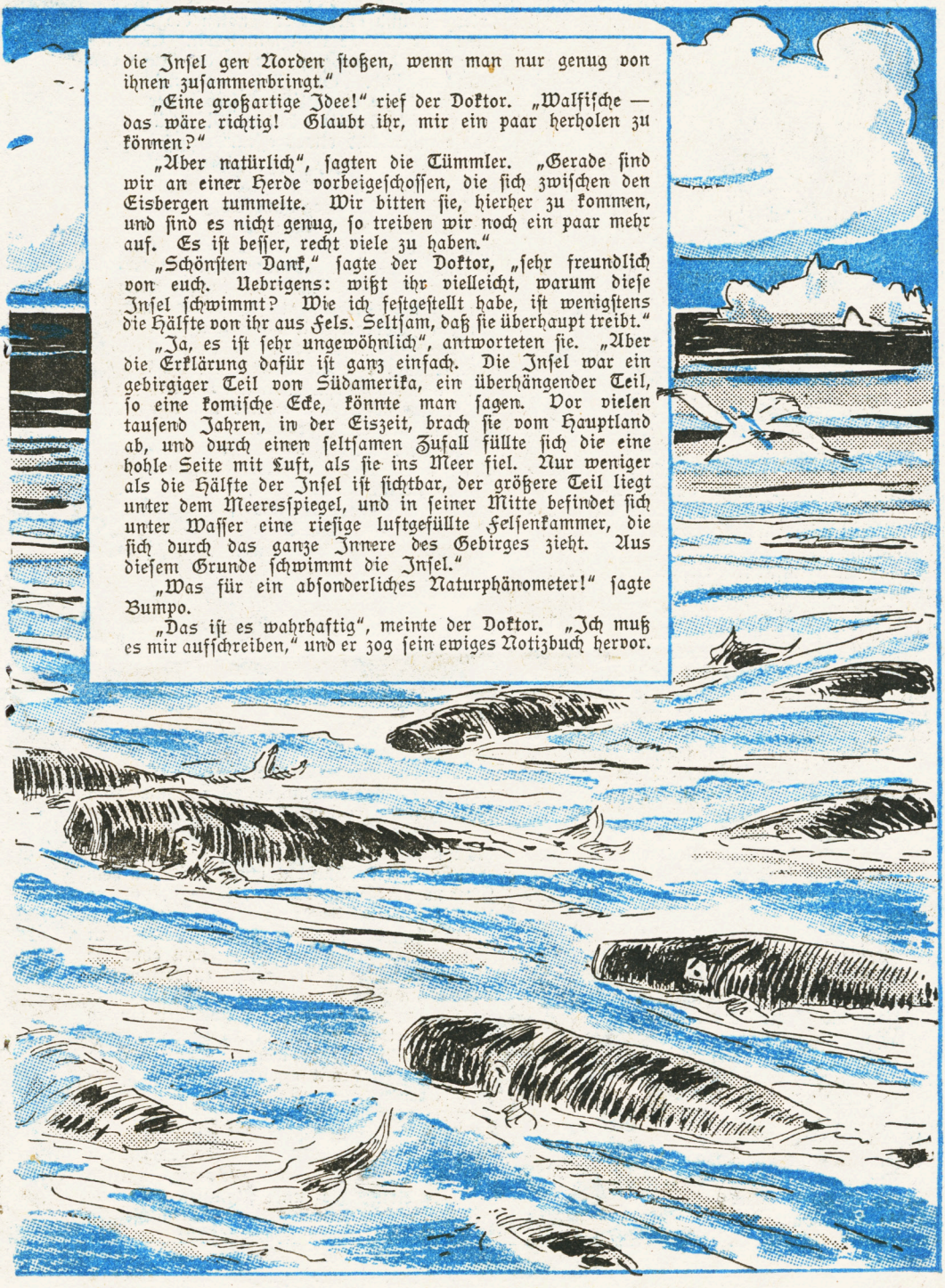
„Aber natürlich", sagten die Tümmler. „Gerade sind wir an einer Herde vorbeigeschossen, die sich zwischen den Eisbergen tummelte. Wir bitten sie, hierher zu kommen, und sind es nicht genug, so treiben wir noch ein paar mehr auf. Es ist besser, recht viele zu haben."

„Schönsten Dank," sagte der Doktor, „sehr freundlich von euch. Uebrigens: wißt ihr vielleicht, warum diese Insel schwimmt? Wie ich festgestellt habe, ist wenigstens die Hälfte von ihr aus Fels. Seltsam, daß sie überhaupt treibt."

„Ja, es ist sehr ungewöhnlich", antworteten sie. „Aber die Erklärung dafür ist ganz einfach. Die Insel war ein gebirgiger Teil von Südamerika, ein überhängender Teil, so eine komische Ecke, könnte man sagen. Vor vielen tausend Jahren, in der Eiszeit, brach sie vom Hauptland ab, und durch einen seltsamen Zufall füllte sich die eine hohle Seite mit Luft, als sie ins Meer fiel. Nur weniger als die Hälfte der Insel ist sichtbar, der größere Teil liegt unter dem Meeresspiegel, und in seiner Mitte befindet sich unter Wasser eine riesige luftgefüllte Felsenkammer, die sich durch das ganze Innere des Gebirges zieht. Aus diesem Grunde schwimmt die Insel."

„Was für ein absonderliches Naturphänometer!" sagte Bumpo.

„Das ist es wahrhaftig", meinte der Doktor. „Ich muß es mir aufschreiben," und er zog sein ewiges Notizbuch hervor.



Die Tümmler ſchnellten ſich zu den Eisbergen, und nicht lange darauf wogte und ſchäumte die See, weil eine große Herde von Walfiſchen mit voller Geſchwindigkeit auf uns zuſchwamm.

Es waren tatſächlich rieſige Geſchöpfe und reichlich zweihundert Stück.

„Hier ſind ſie“, ſagten die Tümmler und ſteckten ihre Köpfe aus dem Waſſer.

„Gut“, ſagte der Doktor. „Jetzt erklärt ihnen, bitte, daß es eine ſehr ernſte Angelegenheit für alle lebenden Geſchöpfe in dieſem Lande iſt, und fragt ſie, ob ſie ſo gut ſein wollen, ſich zu dem anderen Ende der Inſel zu begeben, ihre Schnauzen dagegen zu ſtemmen und die Inſel in die Nähe der Küſte von Südbraſilien zurückzuſtoßen.“

Die Tümmler hatten augenſcheinlich mit ihrer Ueberredung Erfolg, denn plötzlich ſahen wir die Walfiſche durchs Meer plantſchen und ſich zur ſüdlichen Spitze der Inſel begeben.

Dann legten wir uns an den Strand und warteten.

Nach ungefähr einer Stunde warf der Doktor einen Stock ins Waſſer. Eine Weile blieb er bewegungslos liegen, aber bald ſahen wir, wie er langſam die Küſte herabſchwamm.

„Haſt du es geſehen?“ fragte der Doktor. „Die Inſel treibt endlich nordwärts. Gott ſei Dank.“

Schneller und ſchneller ließen wir den Stock hinter uns, und die Eisberge am Horizont wurden klein und verſchwommen.

Der Doktor zog ſeine Uhr heraus, warf mehr Stöcke ins Waſſer und machte eine ſchnelle Berechnung.

„Hm,“ murmelte er, „vierzehn und ein halber Knoten die Stunde. Eine ſehr hübſche Geſchwindigkeit. Es wird fünf Tage dauern, bis wir an der Küſte von Braſilien ſind. Gut, daß das erledigt iſt. Mir fällt eine ordentliche Laſt von der Seele. Ich finde es bereits wärmer. Wir wollen nach Hauſe gehen und etwas eſſen.“

Krieg.

Auf dem Rückweg zum Dorfe begann der Doktor, ſich mit dem Großen Pfeil über naturwiſſenſchaftliche Dinge zu unterhalten. Aber ihr außerordentlich intereſſantes Geſpräch, das ſich hauptſächlich um Pflanzen drehte, hatte kaum begonnen, als ein Indianer mit einer Botſchaft auf uns zugelaufen kam.

Der Große Pfeil horchte ernſthaft den atemlos geſtammelten Worten, drehte ſich dann zum Doktor um und ſagte in der Adlerſprache:

„Großer weißer Mann, ein Unglück hat die Popſipetels befallen. Unſere ſüdlichen Nachbarn, die wilden Bagjagderags, die ſeit langem ein neidiſches Auge auf unſere Vorräte reifen Korns geworfen hatten, haben ſich auf den Kriegspfad begeben und rücken zum Angriff vor.“

„Wahrhaftig böſe Nachrichten“, ſagte der Doktor. „Aber wir dürfen nicht allzu hart urteilen. Vielleicht ſuchen ſie verzweifelt nach Nahrung, weil ihre eigene Saat vor der Ernte vom Froſt getötet worden iſt. Denn befinden ſie ſich nicht ſogar dem kalten Süden näher als wir?“

„Such' keine Entſchuldigung für einen vom Stamme der Bagjagderags“, ſagte der Große Pfeil und ſchüttelte den Kopf. „Sie ſind ein faules, unanſtelliges Geſindel. Sie ſehen nur die Möglichkeit, ſich Korn ohne die Arbeit der Landbeſtellung zu verſchaffen. Wenn ſie nicht der viel größere Stamm wären und hofften, die Nachbarn einfach durch ihre Uebermacht zu beſiegen, würden ſie nicht wagen, die tapferen Popſipetels mit offenem Krieg zu überziehen.“

Als wir ins Dorf kamen, befand es ſich bereits in großer Aufregung. Ueberall brachten die Männer ihre Bogen in Ordnung, ſchärften die Speere, ſchliffen die Kriegsäxte und ſchnitzten Hunderte von Pfeilen. Die Frauen ſetzten einen hohen Bambuszaun um das ganze Dorf. Späher und Boten kamen und gingen und brachten

Neuigkeiten von der Bewegung des Feindes, und hoch oben in den Bäumen und Hügeln saßen Wachtposten, die nach Süden hin die Berge beobachteten.

Der Große Pfeil brachte einen kleinen, aber riesig breiten Indianer zu uns und stellte ihn dem Doktor als den Großen Zahn, den ersten Krieger der Popsipetels, vor.

Der Doktor erbot sich, zu den Feinden zu gehen und zu versuchen, ob nicht die Angelegenheit friedlich aus dem Wege zu räumen wäre, denn ein Krieg ist bestenfalls eine dumme, unnütze Angelegenheit. Aber die beiden anderen schüttelten die Köpfe; solch ein Plan wäre nichts weiter als hoffnungslos. Im letzten Kriege, als sie einen Friedensunterhändler zu den Feinden geschickt hatten, hätten die den mit einer Axt auf den Kopf geschlagen. — Während der Doktor den Großen Zahn noch danach fragte, wie er denn das Dorf zu verteidigen gedenke, erscholl ein Alarmruf von den Späherposten. „Sie kommen! Die Bagjagderags schwärmen zu Tausenden den Berg herunter." — „Nun gut," sagte der Doktor, „ich sehe ein, es muß sein. Ich glaube nicht an Kriege — aber wenn unser Dorf angegriffen wird, müssen wir es verteidigen helfen." —

Und er hob eine Keule vom Boden auf und prüfte sofort ihren Schaft an einem großen Stein.

„Die scheint für mich eine gute Waffe zu sein."

Und er ging zu dem Bambuszaun und nahm seinen Platz unter den anderen wartenden Kriegern ein.

Dann griffen wir alle zu irgendeiner Waffe, um unseren Freunden, den tapferen Popsipetels, zu helfen. Ich nahm einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen. Jip verließ sich auf seine alten, aber immer noch kräftigen Zähne, Tschi-Tschi nahm einen Sack mit Steinen und kletterte auf eine Palme, um sie von da aus auf die Köpfe der Feinde zu werfen, und Bumpo marschierte, einen jungen Baum in der einen Hand und einen Türpfosten in der anderen, dem Doktor nach zum Zaun.

Als der Feind so nahe war, daß wir ihn von unserem Standort aus erkennen konnten, waren wir alle sehr erschrocken. Die Hügel waren tatsächlich von ihnen — Tausenden und aber Tausenden — bedeckt, vor denen unsere kleine Armee fast verschwand.

„Alle Heiligen," murmelte Polynesia, „gegen solch einen Schwarm hat unsere kleine Schar nicht die geringste Aussicht. So kann das nicht weiter gehen. Ich muß sofort Hilfe holen." — Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wohin sie flog, und was für Hilfe sie holen wollte. Sie verschwand nur von meiner Seite, aber Jip, der sie gehört hatte, steckte seine Nase zwischen die Bambusstäbe des Zaunes, um die Feinde besser sehen zu können, und sagte: „Wahrscheinlich will sie die schwarzen Papageien holen. Hoffentlich findet sie sie rechtzeitig. Sieh nur, wie diese häßlichen Schurken die Felsen herabklettern. Es sind ja Millionen. Dieser Kampf wird uns alle in Atem halten."

Und Jip hatte recht. In kaum einer Viertelstunde war unser Dorf von einer Menge schreiender, wütender Bagjagderags vollständig umzingelt.

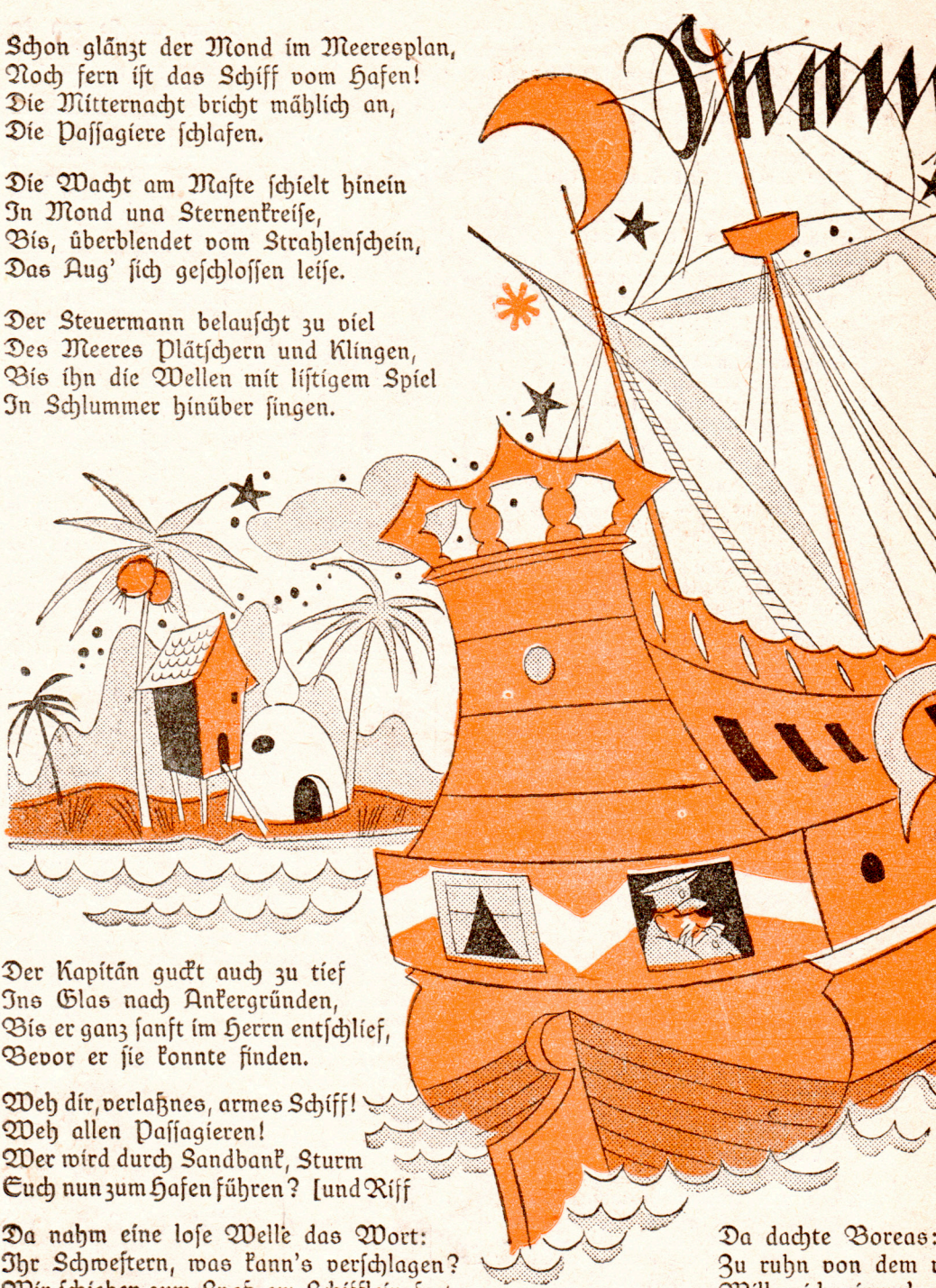
Der eilig um die Stadt gesetzte Bambuszaun war nicht sehr stark und gab von Anbeginn an den anstürmenden und andrängenden Feinden an einer Stelle nach der anderen nach. Dann eilten der Doktor, der Große Pfeil und Bumpo zu der schwachen Stelle. Ein schreckliches Handgemenge fand dort statt, und der Feind wurde wieder hinausgeworfen — aber fast sofort erscholl ein Warnungsruf von einem anderen Teil des Dorfes, und die drei mußten wieder zur Unterstützung dorthin eilen.

(Forts. folgt.)

Schon glänzt der Mond im Meeresplan,
Noch fern iſt das Schiff vom Hafen!
Die Mitternacht bricht mählich an,
Die Paſſagiere ſchlafen.

Die Wacht am Maſte ſchielt hinein
In Mond und Sternenkreiſe,
Bis, überblendet vom Strahlenſchein,
Das Aug' ſich geſchloſſen leiſe.

Der Steuermann belauſcht zu viel
Des Meeres Plätſchern und Klingen,
Bis ihn die Wellen mit liſtigem Spiel
In Schlummer hinüber ſingen.



Der Kapitän guckt auch zu tief
Ins Glas nach Ankergründen,
Bis er ganz ſanft im Herrn entſchlief,
Bevor er ſie konnte finden.

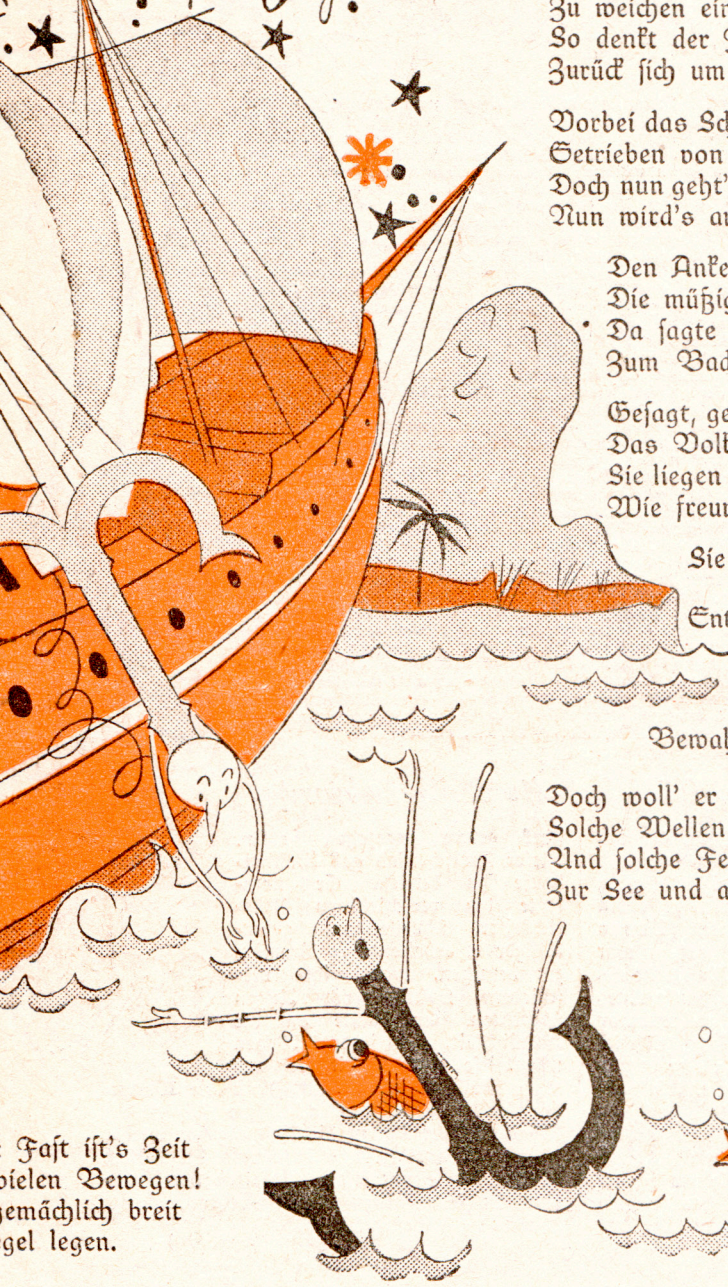
Weh dir, verlaßnes, armes Schiff!
Weh allen Paſſagieren!
Wer wird durch Sandbank, Sturm
Euch nun zum Hafen führen? [und Riff

Da nahm eine loſe Welle das Wort:
Ihr Schweſtern, was kann's verſchlagen?
Wir ſchieben zum Spaß am Schifflein fort,
Laßt ſehen, wie weit wir's tragen!

Da dachte Boreas:
Zu ruhn von dem
Will mich einmal
Zur Raſt in die Se

Wörtchen

von Anonym. Grün



Hei, wie das Schiff durch die Fluten schoß,
Getrieben von Wind und Wellen!
Doch weh! — nun geht's auf den Fels dort los,
Hilf Gott! nun muß es zerschellen!

Den Blinden und Lahmen im Wege pflegt
Zu weichen ein Mann von Sitte!
So denkt der Felsen und bewegt
Zurück sich um sechs Schritte.

Vorbei das Schiff durch die Fluten schoß,
Getrieben von Wind und Wellen;
Doch nun geht's grad' auf den Hafen los,
Nun wird's an der Küste zerschellen!

Den Ankern ward es zeitlang fast,
Die müßig am Borde hingen;
Da sagte einer: Ihr Brüder laßt
Zum Bad ins Meer uns springen!

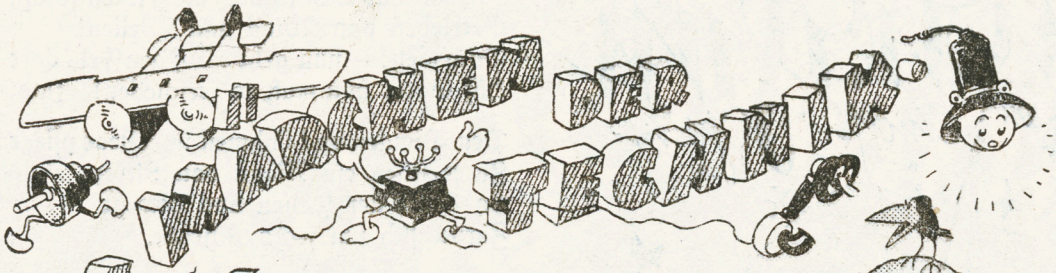
Gesagt, getan! Er hüpft vom Bord.
Das Volk im Schiff erwachte;
Sie liegen vor Anker mitten im Port!
Wie freundlich das Ufer lachte!

Sie stiegen ans Land, gar inniglich
Entzückt von des Schiffs Regierern. —
Gott wolle meine Freund' und mich
Bewahren vor solchen Führern!

Doch woll' er meinen Freunden und mir
Solche Wellen und Winde geben
Und solche Felsen und Anker dafür
Zur See und auch im Leben!

: Fast ist's Zeit
vielen Bewegen!
gemächlich breit
gel legen.

FRED KNAB

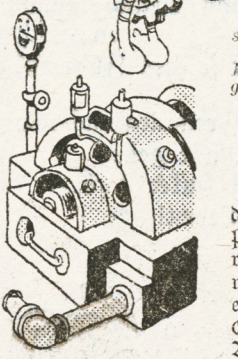


In jenen alten Zeiten, als es noch Riesen und Zwerge, Zauberer und Drachen gab, die sich in Höhlen verbargen und gegen die der tapfere Ritter zu Felde zog —, ja damals, denkt ihr, hatten es die Märchenerzähler leicht, herrliche Geschichten zu erfinden. Aber wohin sind in unseren Tagen all diese köstlichen Gestalten entschwunden? Vielleicht haben sie sich zornig über so viel Lärm und Unruhe allesamt in tief verborgene Schlupfwinkel zurückgezogen und wollen von uns überhaupt nichts mehr wissen.

Und doch, Kinder, gibt es auch in unserer Zeit, die anscheinend so nüchtern ist, noch immer Märchen, und wir haben sie sogar ständig vor Augen. Surren nicht Luftschiffe und Flugzeuge durch die Luft, durchfurchen nicht riesige Dampfschiffe den Ozean, donnern nicht die gewaltigen Schnellzugslokomotiven über die Schienenfahrzeichen, gibt es nicht die Wunder der Elektrizität, kann nicht heute schon jedes Kind telephonieren, sitzen wir nicht am Rundfunk, vielleicht in irgendeinem abgelegenen Dörfchen, und hören Klänge, die in Paris oder London hervorgebracht wurden? Ja gewiss, diese technischen Wunder sind vielleicht grossartiger, unbegreiflicher, abenteuerlicher als alle Zauberer, alle Riesen und Zwerge zusammengenommen. Wohlan denn, so wollen wir uns jetzt auch einmal mit diesen modernen Märchen, mit dem Märchen der Technik, beschäftigen. Einst erzählte in Bagdad jene Scheherazade dem Kalifen die Märchen aus „Tausendundeiner Nacht" und sie erfand immer wieder neue, höchst wunderbare Abenteuer und Geschichten. Jetzt wollen wir einmal in der „Blauband-Woche" eine neue Scheherazade zu Worte kommen lassen, und ihr werdet sehen, dass ihre Geschichten nicht weniger abenteuerlich, nicht weniger unterhaltend sind.

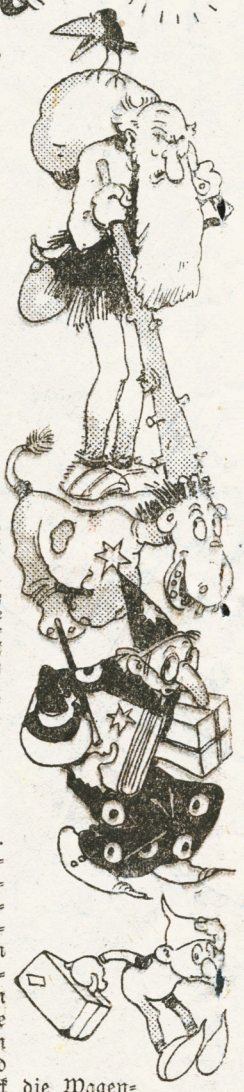
Wir beginnen heute mit der wunderbaren Geschichte der Luftdruckbremse, die euch ja allen wohlbekannt ist, denn ihr seid alle schon einmal Eisenbahn gefahren und habt beobachtet, wie plötzlich durch einen geheimnisvollen Druck sämtliche Räder des Zuges gebremst wurden, so dass er in ganz kurzer Zeit zum Stillstand kam. Die Luftdruckbremse gehört zu den segensreichsten Erfindungen, die jemals gemacht wurden.

Die nachstehende Schilderung ist dem Buche: „Bahnbrechende Erfindungen in Amerika und Europa" mit freundlicher Genehmigung des Verlages Rudolf Mosse, Berlin, entnommen.



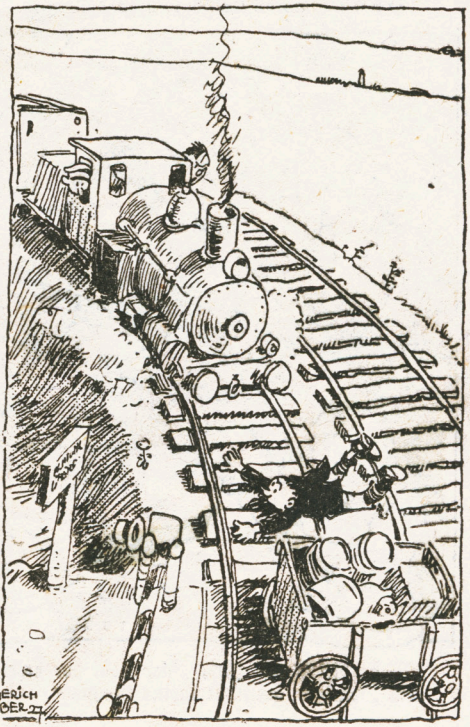
Westinghouse und die Luftdruckbremse.

Ein Mann, der sich durch Verwendung von Preßluft bei Betätigung von Zugbremsen einen weltberühmten Namen erworben hat, war George Westinghouse. Als Westinghouse eines Tages mit der Eisenbahn von Schenectady nach Troy fuhr, mußte der Zug plötzlich halten. Bei Feststellung der Ursache ergab sich, daß ein Lokomotivzusammenstoß auf der Strecke stattgefunden hatte, trotzdem die Strecke an dieser Stelle vollkommen gerade war, so daß die Maschinen noch hätten rechtzeitig halten können. Auf Befragen erklärten die Zugführer, daß trotz der größten Bemühungen die Bremsen nicht rechtzeitig und stark genug angezogen hatten. Dieser Zwischenfall gab Westinghouse zu denken. Er überlegte die verschiedenen Möglichkeiten, schneller und zuverlässiger arbeitende Bremsen zu benutzen, wobei ihm verschiedene Systeme vor Augen schwebten. Er dachte an die Möglichkeit, in jedem Wagen mit Hilfe eines Zylinders und eines Kolbens durch Dampfdruck die Wagenbremsen zu betätigen, überlegte sich jedoch dabei, daß der Dampf die Neigung hat wieder flüssig zu werden und besonders bei kaltem Wetter das einwandfreie Arbeiten der Apparatur in Frage stellen würde. Er dachte lange über das Problem nach.

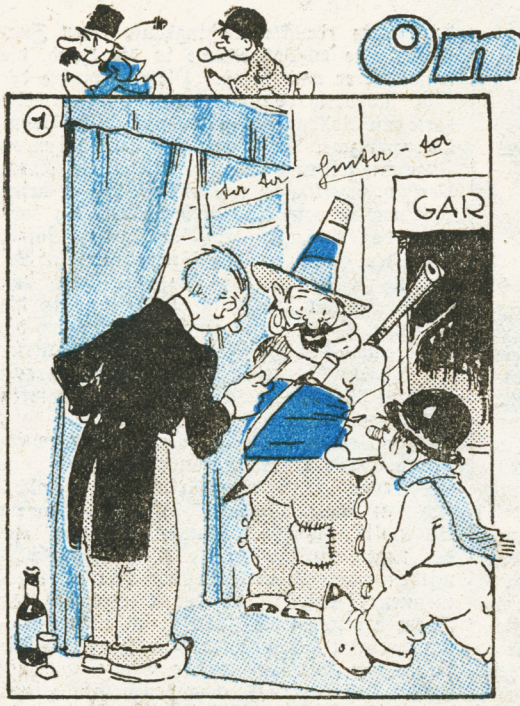


Eines Tages erhielt er eine Zeitschrift, in der ein Artikel über den Bau des Mont-Cenis-Tunnels berichtete. Aus diesem entnahm Westinghouse, daß bei den Tunnelbohrungen mit einem Gesteinsbohrer gearbeitet wurde, der durch Preßluft angetrieben war, wobei die Entfernung des Luftkompressors bis zum Gesteinsbohrer zirka 900 Meter betrug. Im Augenblick schoß ihm ein Gedanke durchs Gehirn. Preßluft war das geeignete Mittel, um die Bremsen zu bedienen! Preßluft konnte weder sich verflüssigen noch einfrieren, sie konnte über größere Entfernungen geleitet werden und war leicht zu erzeugen. Schnell entwarf er ein Bremssystem und reichte eine Patentanmeldung ein. Bei den verschiedensten Gelegenheiten sprach er mit Bahnbeamten über seine Luftdruckbremse. Die Leute waren interessiert, meinten aber, die Sache nehme sich auf dem Papier sehr gut aus, sei aber unpraktisch und werde nicht arbeiten. Es gelang ihm jedoch, einen jungen Amerikaner aus Pittsburg für sein Patent zu interessieren, und sie bauten zusammen ein betriebsfertiges Modell. Dies war im Herbst 1868, als Westinghouse noch nicht ganz 22 Jahre alt war. Nach zahlreichen vergeblichen Bemühungen gelang es ihm schließlich, den Präsidenten einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft dazu zu überreden, seine Bremse versuchsweise bei einem Zuge einzubauen. Es wurde ihm jedoch bedeutet, daß er diese Ausrüstung auf eigene Kosten und Gefahr auszuführen hätte.

Der Tag, an dem der Versuch stattfand, war herangekommen. Eine Lokomotive, ein Tender und vier Wagen wurden zusammengestellt. Eine Luftpumpe, die von einer kleinen Dampfmaschine angetrieben wurde, war auf die Maschine montiert, und die Luft wurde unter bestimmtem Druck durch eine Leitung geführt, die zu den Bremszylindern des Tenders und der einzelnen Wagen führte. Zur Bedienung der Bremsen mußte der Zugführer ein Ventil öffnen und schließen, durch das die Luft in die Zylinder einströmte und mit Hilfe der Kolben die Bremsklötze an den Spurkränzen der Räder zum Anlegen brachte. Beim Schließen wurde der Luftstrom des Hauptbehälters abgeschnitten und gleichzeitig die Bremsluftleitung und die Zylinder mit der Außenluft verbunden. Vor Abfahrt des Zuges drückte Westinghouse dem Zugführer eine 50-Dollar-Note in die Hand, die letzte, die er noch besaß. Plötzlich mußte der Zug stoßartig halten. Unvorsichtigerweise hatte ein Rollkutscher gerade auf einem Bahnübergang zwei Blocks vor dem herannahenden Zuge mit seinen Pferden gehalten. Bei einem Versuch, den Wagen wieder in Gang zu bringen, war er vom Bock geflogen und lag quer über den Schienen der Bahnstrecke. Sofort hatte der Zugführer das Bremsventil in Bewegung gesetzt, worauf die Luft aus den Hauptbehältern durch die Rohrleitung in die einzelnen Zylinder geströmt war und durch die Zugbremsen den Zug gerade anderthalb Meter vor der Unglücksstelle zum Stehen gebracht hatte. Die ungehaltenen Eisenbahnbeamten und eingeladenen Gäste stiegen aus dem Zug, um die Ursache des plötzlichen Haltens zu erfahren. Wohl selten verwandelte sich das Mißtrauen gegen eine Erfindung so plötzlich in das Gegenteil wie in diesem Augenblick, als alle erkannten, daß nur dank der neuen Luftdruckbremse ein Unglück vermieden worden war. Westinghouse hatte gewonnenes Spiel. Bei der Weiterfahrt des Zuges arbeiteten die Bremsen an allen Haltepunkten mit gewünschter Pünktlichkeit. Die Probefahrt war ein großer Erfolg und bedeutete den Anbruch eines neuen Abschnittes in der Eisenbahngeschichte.



Onkel Jups



Jup, der sich zum Maskenball begibt,
Ohne Maske, weil's ihm so beliebt,

Sieht entsetzt, er kann es nicht verstehn,
Dort im Tanz sein Ebenbild sich drehn.

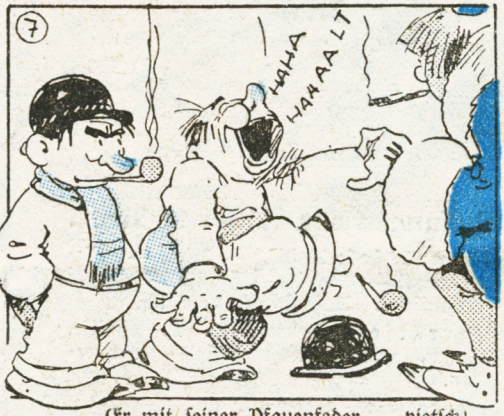
„Wehe dir!", ruft Jup, „hier steht der echte,
Ein Betrüger greift in meine Rechte!"

Aber, ach, bei solcher Aehnlichkeit
Kommt es gleich zu einem großen Streit,

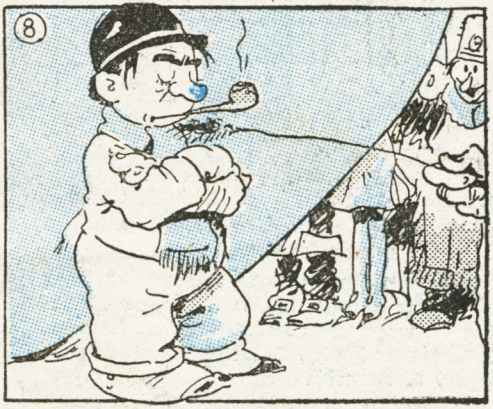
Doppelgänger.

Bis ein Greis, als Maskenfurst verkleidet,
Diesen Fall wie Salomo entscheidet.

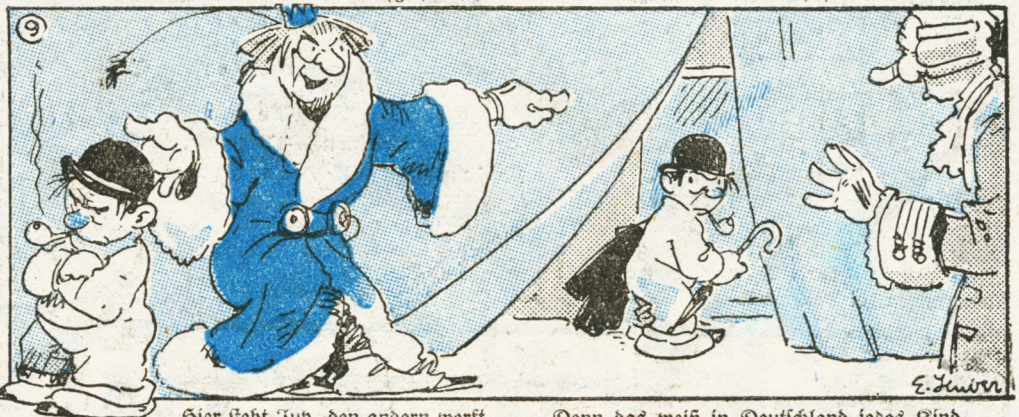
Listenreich ist dieses Königs Sinn.
Beide Jupse kitzelt unterm Kinn



Er mit seiner Pfauenfeder — pietsch!
Schreit der eine los mit Lachgequietsch.



Doch der andere trägt des Kitzels Bürde,
Rauchend blickt er um sich voller Würde.



„Hier steht Jup, den andern werft
Ruft sogleich der weise König aus. [hinaus!"

„Denn das weiß in Deutschland jedes Kind —
Ernst bleibt Jup, was immer er beginnt!"

(Nachdruck verboten.)

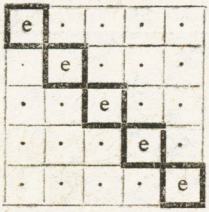
Unser Rätselecke

Kapselrätsel.

Normandie — Edelweiß — Rüdesheim — Titikakasee — Fastnacht — Turin — Wenden — Westerwald — Wahrheit — Gleitflug.

Aus jedem der vorstehenden Wörter sind drei benachbarte Buchstaben zu nehmen, die, der Reihe nach gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben.

Füllrätsel.



b — b — c — e — e — g — h — i — i — n — n — r — r — r — s — s — t — t — t — t.

Die vorstehenden 20 Buchstaben sind so an Stelle der Punkte in die Figur einzufügen, daß die wagerechten Reihen ergeben: 1. Baum, 2. biegsamer Zweig, 3. Weltkörper, 4. Land in Asien, 5. Kernobst.

Geographisches Quadraträtsel.

a	a	a	a
b	b	c	e
e	l	l	r
r	t	u	u

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und die senkrechten Reihen ergeben: 1. Stadt am Rhein, 2. Fluß in der Schweiz, 3. Gebirge in Asien, 4. Name zweier Meeresengen bei Dänemark.

Vexierbild.

Wo ist der Torwächter?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 7.

Silbenrätsel: Russisch — Altai — Salzkammergut — Tennis — Isonzo — Chester — Santiago. Rast' ich, so rost' ich.

Leiterrätsel: Santos, Hirsch, Emilie, Borkum, Latein. Schneeball — Schneemann.

Schieberätsel: Ebbe
Werra
Liane
Bagdad
Rauchfang
Tokaier
Storm
Wanderer
Brighton — Bradford.

Zusammensetzaufgabe:

Achtung! Unsere nächste Nummer bringt wieder ein ganz großes Preisrätselheft!

Der kleine Zauberkünstler

Die Macht der Gewohnheit.

Es gibt eine Art Sprichwort: „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier." Aber nicht nur der Mensch als solcher ändert nicht gern seine Lebensweise, seine Liebhabereien und so weiter, sondern auch die einzelnen Glieder des menschlichen Körpers lassen sich nicht gern aus ihrer Gewohnheit herausbringen.

Die meisten Menschen sind gewohnt, alles mit der rechten Hand zu vollbringen; sollen sie einmal mit der linken Hand schreiben, schneiden, hämmern oder dergleichen, so stellen sie sich meist sehr unbeholfen an. Ja sogar der menschliche Geist ist ein sehr bequemer Geselle, dem selbst starke Willenskraft nicht so bald etwas anhaben kann.

Das alles kann man durch einige amüsante Scherze leicht beweisen. Man setze sich auf einen Stuhl, führe mit der rechten Hand kreisförmige Bewegungen in wagerechter Lage aus, dann mache man gleichzeitig diese Bewegungen mit dem rechten Fuß, aber in entgegengesetzter Richtung, und man wird überrascht sein, wie sich der Fuß dagegen sträubt; er macht die drolligsten Bewegungen. Namentlich in größerem Kreise werden diese Versuche große Heiterkeit auslösen.

Ein zweites Experiment ist das folgende. Eine Anzahl Personen stellt sich in einem Kreise auf. In der Mitte des Kreises steht der Spielleiter, der so viel Bänder oder Fäden in der Hand hält, als Mitspielende vorhanden sind. Von letzteren muß jeder das Ende eines der Bänder fassen. Nun ruft der Spielleiter außer der Reihe den einzelnen Mitspielenden das Kommando „Anziehen!" oder „Locker halten!" zu. Der Angerufene soll aber gerade das Gegenteil von dem Kommando tun. Kaum einer der Mitspielenden wird die Sache richtig machen, zum mindesten wird er jedesmal erst eine Weile überlegen, was er eigentlich zu tun hat. Die Versuchung, genau dem Kommando zu folgen, ist zu groß.

Aehnlich verhält es sich mit einem dritten Experiment. Die Mitspielenden stehen in einer Reihe, vor ihnen der Spielleiter. Dieser erzählt irgendeine Geschichte von einem Schmetterling, der nach und nach auf alle möglichen Teile unseres Körpers oder Kleides flog. Dabei berührt er selbst jedesmal den genannten Teil, wie Kopf, Hand, Weste, Stiefel, Uhrkette, Ohr, Nase, Knie und so weiter. Die Mitspielenden dürfen aber nicht auch dahin greifen, sondern an eine beliebige andere Stelle. Die meisten werden aber dem Spielleiter, namentlich wenn dieser sehr schnell spricht, folgen; die Macht der Gewohnheit ist eben zu groß.

Trommelt eure Freunde und Freundinnen zusammen und laßt sie einmal die hier beschriebenen Uebungen ausführen — ihr werdet euch ohne Zweifel ganz köstlich dabei amüsieren!

Kunststückzum — Ausprobieren!

Wer von euch traut sich zu, aus einem Meter Entfernung die Blätter eines Kartenspiels einzeln in einen auf den Boden gestellten Zylinderhut zu werfen? Ich glaube, ihr alle! Nun, so versucht's denn einmal! Ihr werdet euch nicht wenig wundern!

KOCHREZEPTE

Kartoffeln mit pikanten Soßen bilden zum Mittagsgericht den Hauptbestandteil der Mahlzeit. Auch Süßspeisen von Kartoffeln sind billig und schmackhaft.

Kartoffeln mit Buttermilch. Salzkartoffeln werden gar, aber nicht zu weich gekocht und das Wasser abgegossen, doch zum Anguß der Mehlschwitze aufgehoben. Von 1 Löffel Blauband, 1 Löffel Mehl und etwas Kartoffelwasser rührt man eine sämige Einbrenne, der man Buttermilch und Salz zufügt. Man läßt die Kartoffeln darin heiß werden.

Gebratene Kartoffeln mit Aepfeln. In geschmolzene Blauband gibt man gekochte Kartoffelscheiben, legt darüber eine Lage Apfelscheiben, deckt die Pfanne zu und stellt sie auf mäßiges Feuer. Sind die Kartoffeln gelb gebraten, so sind auch die Aepfel weich gedünstet. Dann gießt man ein wenig Wasser seitwärts in die Pfanne, wodurch sich die Bratkartoffeln lösen und auf eine Schüssel geschoben werden können.

Bandkartoffeln mit Zwiebelsoße. Neue Kartoffeln reinigt man tüchtig. Dann schält man in der Mitte jeder Kartoffel ringsum ein Streifchen Schale ab, etwa in schmaler Bandbreite, und kocht sie in Salzwasser weich. Abgegossen und gedämpft gibt man sie in erwärmter, verdeckter Schüssel zu Tisch, wo sie, abgezogen, mit Zwiebelsoße gegessen werden. Zur Zwiebelsoße wird ein Stückchen Blauband mit 1 Löffel Mehl gebunden und mit Milch aufgekocht. Dann läßt man reichlich Zwiebelwürfel, Salz, Pfeffer, Fleischextrakt darin dünsten und bringt die kräftige Soße heiß über die geschälten Kartoffeln.

Kartoffelbällchen zu Gemüse. Gekochte Kartoffeln werden zerstampft mit einem Stückchen Blauband, Salz, 2 Eiern, Milch und ein wenig geriebener Muskatnuß gemischt. Mit etwas Mehl formt man kleine Bällchen daraus, wälzt sie in zerlassener Blauband und in geriebener Semmel und bäckt sie in reichlicher, siedender Blauband gelblich.

Süße Kartoffelnudeln mit brauner Mandelsoße. Tags vorher gekochte Kartoffeln werden mit einigen Eiern, Milch, etwas Salz, Zucker, Zitronengewürz und geschmolzener Blauband vermengt und so viel Mehl dazu geknetet, daß der Kartoffelteig sich ziehen läßt und beim Durchschneiden sich keine Löcher zeigen. Dann rollt man davon kleine, längliche Stückchen, kocht sie 8 bis 10 Minuten in wallendem Salzwasser und schüttet sie danach in einen Durchschlag. Ein gutes Stück Blauband wird erhitzt, die Kartoffelnudeln eingeschüttet und von allen Seiten gelb gebraten. Mit geriebenen süßen Mandeln überstreut, gibt man sie heiß zu Tisch.

Lorbeerkartoffeln. Geschälte Kartoffeln werden mit Wasser angesetzt, gleich dazu Salz, 1 Löffel Blauband, geschnittene Zwiebel, Pfeffer und einige Lorbeerblätter zugegeben und alles zusammen so lange gekocht, bis die Kartoffeln auseinanderfallen. Dann rührt man etwas Essig dazu.

Heringskartoffeln. Schalkartoffeln werden abgezogen, in Scheiben geschnitten und heiß gehalten. Zwiebelstückchen brät man in Blauband gelb, gibt Mehl, Salz, Pfeffer dazu, etwas Essigwasser, die gewässerten, entgräteten, klein geschnittenen Heringe und zuletzt die Kartoffelscheiben zum Durchziehen. Dann gießt man noch 1 Löffel Milch oder saure Sahne zu.

Petersilienkartoffeln. Rohe Kartoffelscheiben kocht man in Salzwasser halb gar. Eine feingehackte Zwiebel schwitzt man in Blauband, gießt vom Kartoffelwasser zu, rührt 1 Löffel Mehl in kühler Fleischbrühe klar und gibt es zum Durchkochen dazu. Dann würzt man die Soße mit Salz, Pfeffer, reichlicher gehackter Petersilie und läßt die Kartoffelscheiben darin heiß werden und gar ziehen.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.

II 12345678